

Stummer Zeuge vergangener Zeiten

Stall im Oberguat, hinteres Profatscheng in Triesenberg: Erinnerung an die Arbeitsweise und die Viehzucht der Walser

Die Viehzucht war in früherer Zeit die einzige Einnahmequelle der Walser. Dementsprechend grossen Wert wurde auf die Stallbauten gelegt. Ein stummer Zeuge jener Zeit ist der Stall im Oberguat im hinteren Profatscheng. Das Gebäude ist im Besitz der Gemeinde Triesenberg und wurde 1977 unter Schutz gestellt. Der Stall hat heute wirtschaftlich keine Bedeutung mehr, er soll aber für die Nachkommen, sozusagen als ideeller Wert der walserischen Eigenart, erhalten bleiben.

Adi Lippuner

Die von der Sonne fast schwarz gebrannte Stallfassade im hinteren Profatscheng könnte sicher manch interessante Geschichte erzählen. Da aber Gebäude nicht sprechen können, müssen die Menschen versuchen, ihre stummen Zeichen zu verstehen. Als erstes fällt die typische Bauart auf, dann wird festgestellt, dass der Stall nicht mehr genutzt wird. Erst beim Näherkommen fällt der Blick auf die bescheidene Tafel «Kulturgut». Nun steht fest, das Gebäude soll der Nachwelt in seinem ursprünglichen Zustand erhalten bleiben.

Viehzucht als Einnahmequelle

Über die walserische Siedlungsart und die Eigenart der Hof- und Alpbewirtschaftung haben schon zahlreiche Forscher und Fachleute kleine und grosse Publikationen veröffentlicht. Unter dem Titel «Haus, Hütte und Stall bei den Walsern am Triesenberg», hat David Beck in der Ausgabe 1957 der «Bergheimat» einen mehrseitigen Artikel veröffentlicht. Er schrieb, dass die Viehzucht bis in die jüngste Zeit die einzige Erwerbsquelle der Walser am Triesenberg war. «Schon früh haben sie sich, zuerst als Erblehen, später durch Kauf, eine schöne Anzahl von Alpen erworben. Die den Walsern eigentümliche Wirtschaftsart war bis vor siebzig Jahren (zurückgerechnet ab 1957) die Einzelsennerei. Diese Art des Betriebes erforderte besonders im Alpengebiet viele und verschiedene Wirtschaftsgebäude. Aber auch das eigentliche Wohngebiet rheintalseits ist in seiner ganzen Ausdehnung bis weit hinauf mit Häusern und Ställen übersät.»

Gemäss den Forschungen von Klen-

ze, «Die Alpwirtschaft im Fürstentum Liechtenstein Seite 121», hatten die Triesenberger im Jahre 1878 auf ihren Alpen insgesamt 252 Alpbgebäude (Hütten und Schärmen) benötigt.

Haus und Stall getrennt

Als für die Walser charakteristisch wird die Trennung von Haus und Stall bezeichnet. «Dieser war», wie David Beck in seinem Artikel schreibt, «nie rückwärts an das Haus angebaut, sondern stand stets in einiger Entfernung vom Wohngebäude. Ein Hauptgrund dafür mag wohl das haldige Terrain gewesen sein. Man wollte den Stall nicht in den feuchten Erdboden hineinverlegen. Bei einer Trennung von Haus und Stall bestand auch weniger die Gefahr, dass bei einem Brand die ganze Habe vernichtet wurde.»

So stand der zum Heimgut gehörende Stall immer in einiger Entfernung zum Haus. Neben dem eigentlichen Heimstall besitzen die Triesenberger Bauern noch viele Stallgüter. Gemäss der Publikation von 1957 «können dies ein halbes Dutzend und mehr sein». Ein einzelnes Stallgut lieferte jeweils für rund einen Monat Futter, deshalb zogen die Bauern mit ihrem Vieh wie Nomaden von einem Stall zum nächsten. Dort wurde das vorhandene Futter aufgebraucht und gleichzeitig lieferten die Tiere mit ihrem Mist die nötige Düngung für die Wiesen.

Die alten Ställe sind von ungefähr gleicher Bauart. Auf einem Steinfundament ruht der Blockbau, im Unterteil aus behauenen Balken, dichtgefügt, im oberen Teil oft aus Rundholz «aufgetrölt». Dieser Teil, der «Heustall», wurde auch wenn er aus behauenen Balken erstellt wurde, nicht dichtgefügt. So konnte die Luft durchstreichen und das Heu austrocknen.

Firstseite gegen das Tal

Gleich wie bei den meisten Häusern ist auch bei den Ställen die Firstseite in der Regel gegen das Tal gestellt. Die Stalltüre ist zweiteilig, beim Stalleingang ist eine hohe Schwelle. Damit wurde ein Durchzug im Stallinnern verhindert. Das Innere des Viehstalls ist so eingeteilt, dass auf der einen Seite, meist auf der rechten, die Kühe, auf der gegenüberliegenden das Galt- und Kleinvieh Platz fand. Je zwei «Haupt» Vieh standen in einer «Underschlacht». Die früher erstellten Ställe verfügen gemäss den heutigen Tierschutzverord-



Leicht erhöht, rechts oberhalb der Wohnhäuser in Profatscheng steht dieser, unter Denkmalschutz stehende Stall. (Bilder: adi)



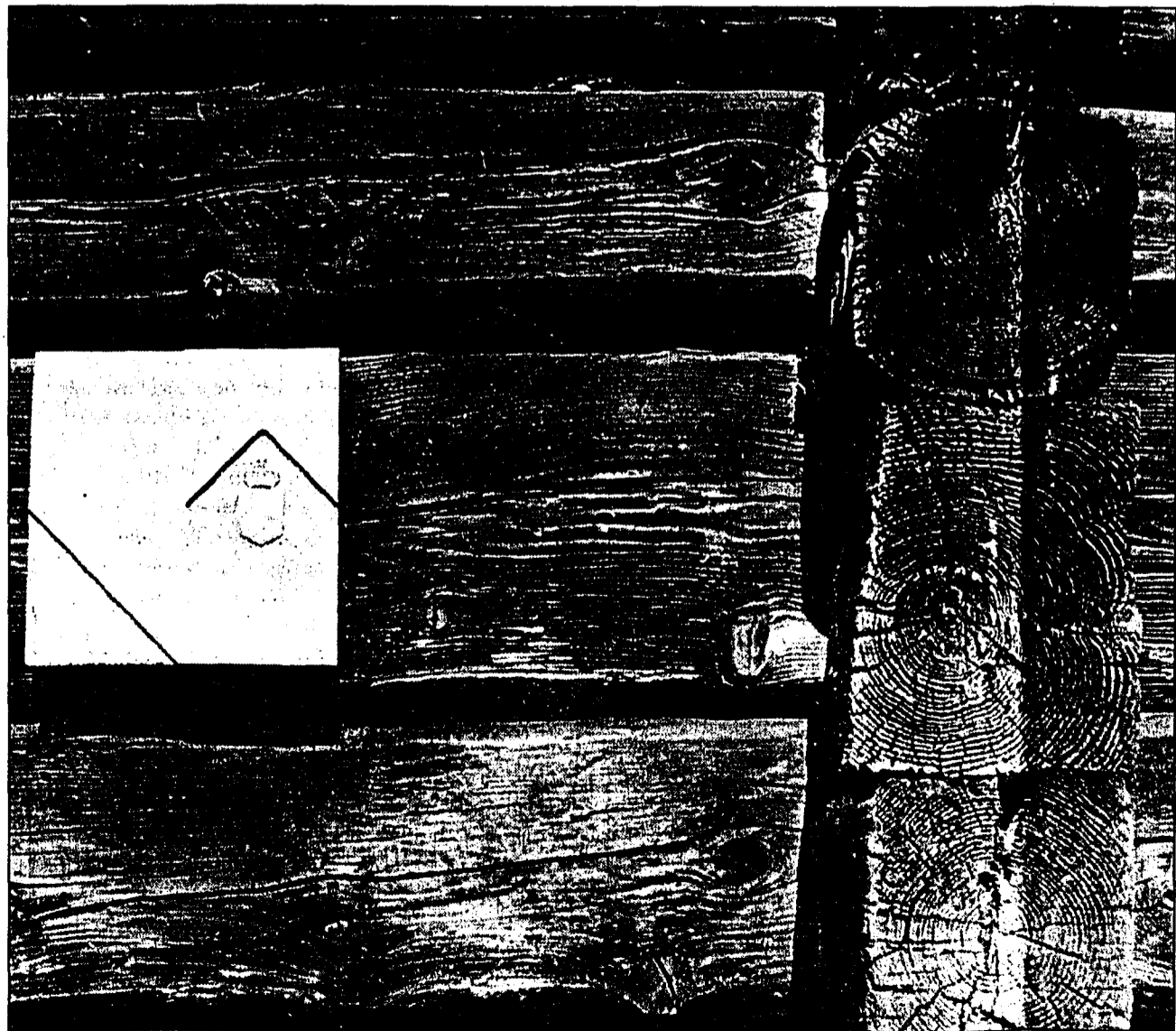
nungen über zu kurze Liegeflächen. Dies dürfte mit ein Grund sein, dass alte Stallgebäude immer mehr verschwinden. «Wer hat in der heutigen Zeit noch Lust, Gebäude welche nicht mehr genutzt werden können, für viel Geld zu unterhalten» ist eine oft gestellte Frage.

Da ist die Gemeinde Triesenberg in die Bresche gesprungen und sorgt mit ihrem Engagement im hinteren Profatscheng dafür, dass Urwalserische Bauten, wie der alte, von der Sonne geschwärzte Stall der Nachwelt erhalten bleibt.

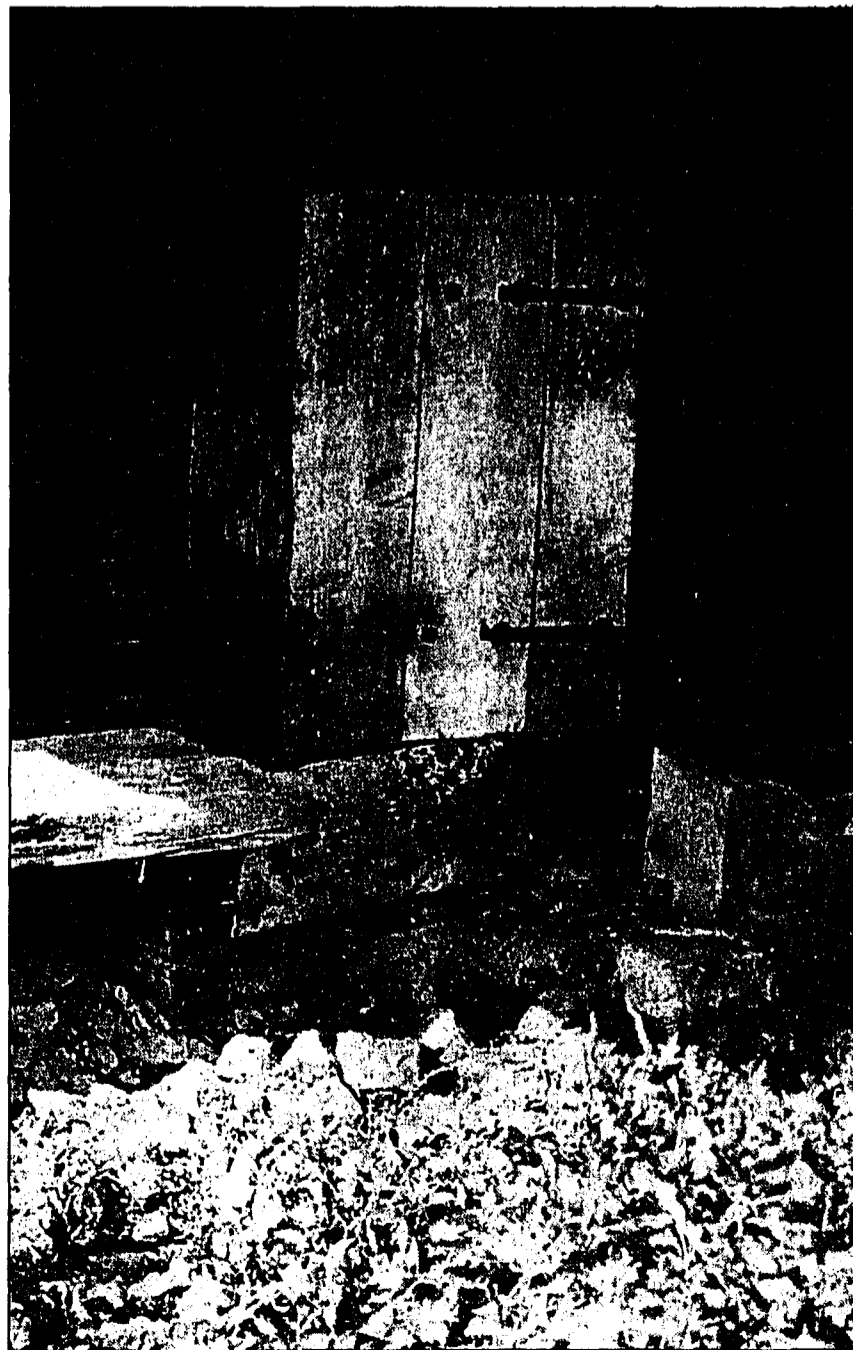
Vorfahren um 1300 eingewandert

Ein Grossteil des liechtensteinischen Alpengebiets wird seit bald 700 Jahren von den Triesenberger Walser bewohnt. Ihre Vorfahren sind um das Jahr 1300 eingewandert und haben sich auf den sonnigen Höhen oberhalb der alten Ortschaft Triesen angesiedelt. Triesenberg ist eine Walserkolonie, wie solche auch jenseits der Alpen, auf italienischem Gebiet und besonders im benachbarten Kanton Graubünden oder im österreichischen Bundesland Vorarlberg zu finden sind. Ob die Triesenberger Walser direkt aus dem Wallis kamen oder ob sie aus einer Kolonie auf der Südseite der Alpen oder von Graubünden nach

Liechtenstein zogen, lässt sich genau David Beck nicht momentan feststellen. Die Triesenberger und die älteren Walser haben teilweise gemeinsame sprachliche Eigenheiten. Aus diesem Grund werden sie von einigen Walserforschern als Gruppe der «Vorderwalser» eingeteilt. Die erste bekannte Urkunde, die im Jahre 1355 erwähnt sieben namentlich genannte «Waliser», die im Wallis, Garmak, Gullina und Parnitz ansässig waren, und denen die Triesenberger Walser direkt verwandt sind, hat den Besitz eines Grundbesitzes bestätigt, der heute noch in der Gemeinde Triesenberg vorhanden ist.



Die bescheidene Tafel «Kulturgut» wurde auf der, von der Sonne fast schwarz gebrannten Holzwand angebracht.



Blick auf die Stalltüre mit der erhöhten Schwelle.